



Fachteil Biodiversität

Strickhof ■ Eschikon 21, 8315 Lindau ■ 058 105 98 50 ■ www.strickhof.ch

Profikurs Biodiversität: Kompetenzen vermitteln

Austausch auf Augenhöhe

Der erste Profikurs Biodiversität mit der Fachstelle Naturschutz und dem Strickhof ist ein Erfolg. 15 Zürcher Landwirte nahmen teil. Ihr Ziel: Mehr Wissen und mehr Eigenverantwortung bei den Biodiversitätsmassnahmen.

Die landwirtschaftliche Bewirtschaftung von artenreichen Flächen ist anspruchsvoll. Von Seiten Naturschutz braucht es ein flexibles und differenziertes Vorgehen, das oft auch mit Handarbeit verbunden ist. Dafür fehlt aber häufig die Zeit. Der Druck von einer effizienteren Bewirtschaftung ist gross – die eingesetzten Maschinen werden deshalb immer schwerer und schlagkräftiger. Dieser Widerspruch kann nur bedingt mit noch mehr Regeln und Vorschriften gelöst werden. Gefragt sind vielmehr neue Ideen, damit die Bewirtschafter eine fachgerechte Pflege mit dem entsprechenden Wissen und mehr Eigenverantwortung umsetzen können.

Positives Fazit

Vor diesem Hintergrund haben die Kantone Zürich, Aargau und Bern ein Pilotprojekt entwickelt: den Profikurs Biodiversität. In allen drei Kantonen fand der erste Kurs 2018 und 2019 statt. Das Ziel war, mit einem praxisnahen Erfahrungsaustausch Wissen zu ver-



Partnerschaftlicher Naturschutz: Teilnehmer des Profikurses Biodiversität diskutieren den Umgang mit einer Pflanzengesellschaft. Bild: Patricia Fry

mitteln, die Motivation der Landwirte zu stärken und sie zu mehr Eigenverantwortung zu befähigen. «Jetzt liegt das Fazit vor – und es ist positiv», sagt Martin Graf, stellvertretender Leiter der Fachstelle Naturschutz des Kantons Zürich (FNS) und Projektleiter des Pilotkurses Biodiversität.

Im Kanton Zürich nahmen 15 Landwirte teil, die bereits über vertiefte Erfahrung mit der Bewirtschaftung von Biodiversitätsflächen (BFF) verfügten. Mit dabei war zudem Barbara Stäheli, am Strickhof zuständig für die Bera-

tung in Biodiversitätsfragen (siehe Beitrag unten). Je nach Thema wurden auch spezialisierte Biologen beigezogen. «Diese Zusammensetzung ermöglichte neben der Vermittlung von Fachwissen auch spannende Diskussionen», sagt Martin Graf. Die Kurstage fanden auf Höfen von Teilnehmern statt. Bei Martin Pfister in Uster (siehe Interview) ging es um Riedwiesen, bei Ruedi Attinger in Gockhausen um Hecken und bei Edi Diggelmann in Fischenthal um Wiesen. Thematisiert wurden konkrete Bewirtschaftungsthemen, Artenkenntnis, naturschutzfachliche Ziele, Mechanisierung und ökonomische Aspekte. «Es war ein wertvoller Austausch auf Augenhöhe», sagt Martin Graf. Integriert ins Programm war jeweils auch ein Mittagessen oder Apéro.

Profikurs soll weiterleben

Für die Landwirte resultierten wertvolle Anregungen für den eigenen Betrieb. Vor einer verstärkten Eigenverantwor-

Interview zum Fachteil

Martin Pfister

Landwirt, 60 Jahre
Birkenhof, Uster



«Die Motivation der Betriebsleiter war ansteckend.»

Weshalb haben Sie in der Profigruppe Biodiversität mitgemacht?

Naturschutz und Biodiversität gehören auf unserem Hof schon lange dazu. Etwa ein Drittel des Ertrags kommt aus diesem Betriebszweig. Er ist allerdings stark von Vorschriften geprägt. Künftig würde ich mich über mehr Handlungsfreiheit freuen. Der Profikurs Biodiversität ist ein Schritt auf diesem Weg.

Was verstehen Sie unter Handlungsfreiheit?

Wir sollten mit dem Kanton in Biodiversitätsthemen mehr mit Zielvereinbarungen arbeiten. Wir könnten zum Beispiel festlegen, welche Artenzusammensetzung eine Wiese in zehn Jahren haben soll.

Wie ich dorthin komme, wäre mir überlassen – etwa die Schnittermine. So kann ich die Biodiversitätsförderung besser auf meinen Hof ausrichten und wäre mehr motiviert.

Braucht es dafür bei den Landwirten mehr Fachwissen zum Thema Biodiversität?

Ja, auf jeden Fall. Der Profikurs ist ein Baustein dafür. Es bräuhete aber auch einen anerkannten Fachausweis für Biodiversitätspflege. Für Weinbau, Obstbau etc. gibt es dies ja auch.

Welche Eindrücke haben Sie mitgenommen?

Das Miteinander von Naturschutz und Nahrungsmittelproduktion funktioniert, auch ökonomisch. Das habe ich auf den Betrieben gesehen. Die Motivation der Betriebsleiter für ihren Weg war ansteckend.

Was haben Sie fachlich gelernt?

Der Profikurs war sehr praktisch ausgerichtet. Die vielseitige Umsetzung auf den besuchten Betrieben hat mich sehr beeindruckt. Etwas mehr Theorie hätte aber nicht geschadet. ■



Der Profikurs Biodiversität ist praxisorientiert und findet weitgehend im Feld statt. Bild: Patricia Fry

Miteinander von Naturschutz und Landwirtschaft

Gute Beispiele wirken lassen

Für den Strickhof begleitete Barbara Stäheli den Profikurs Biodiversität. Ihre Überzeugung: Das Angebot stärkt die Selbstbestimmung der Landwirte.

Barbara Stäheli arbeitet für die Fachstelle Biodiversität des Strickhofs. In dieser Funktion war sie bei allen Kurstagen des Profikurses dabei. Für jedes besichtigte Objekt – von der Hecke bis zur Riedwiese – erstellte sie eine Vollkostenrechnung. «Am Schluss muss es für den Bewirtschafter ja aufgehen – und dies in einer hochkomplexen Umgebung», sagt sie. Biodiversitätsförderung liegt im Schnittbereich zwischen Naturschutz und Landwirtschaft – und oft stellen sich Fragen, was nun von welcher Seite her wann und wo er-

laubt ist. Der Profikurs ist für Barbara Stäheli deshalb in erster Linie eine Befähigung für die Landwirte, richtig und auf ein Ziel fokussiert zu handeln.

Im Profikurs ging es um konkrete Fragen – etwa darum, wann es für Flora und Fauna am besten ist, eine Wiese zu mähen. «Heute haben die Bauern wenig Zeit, um zu beobachten und etwas selbst herauszufinden», sagt sie. Es brauche deshalb solche Weiterbildungsangebote wie den Profikurs und parallel dazu eine Anlaufstelle für konkrete Fragen auf den Höfen. «Landwirtschaftliche Beratung und Naturschutz miteinander – das führt zu tragfähigen Lösungen.» Für die Fortsetzung der Profikurse rechnet sie mit einer wachsenden Zahl an Interessenten: «Gute Beispiele sprechen sich herum.» ■ Felix Müller

Kommentar der Woche

Zürcher Bauernverband ■ Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf ■ www.zbv.ch

Landwirtschaftliche Arbeitsverhältnisse

Aus Sicht einer Branche sollen Arbeitsplätze möglichst attraktiv sein, damit man motivierte Arbeitnehmer hat und einen aktiven Berufsnachwuchs. Dazu gehören die Arbeitszeit, der Weg zur Arbeit, der Lohn, aber auch Freizeit und Ferien. Auch mögliche Weiterbildungsmöglichkeiten oder einfach nur das Sammeln von Erfahrung können Kriterien sein.

Eine Arbeit nur nach der Arbeitszeit zu beurteilen, greift bei uns in der Landwirtschaft zu kurz. Die grosse Vielfalt an Betriebstypen macht es schwierig.

Ein Familienbetrieb mit Angestellten und Auszubildenden hat andere Arbeits- und Lebensbedingungen als ein grosser Gemüsebetrieb. Es kann durchaus sein, dass der Arbeitnehmer auf dem Betrieb Kost und Logis hat. Dies wird zwar mit dem Lohn verrechnet. Was in vielen Fällen aber nicht alles widerspiegelt, was im Hintergrund geleistet wird. Je nach Abmachung wird

«Agieren statt reagieren.»

dreimal am Tag eine Mahlzeit bereitgestellt. Die Räumlichkeiten, wie Zimmer, Bad und WC werden geputzt. So wird auch die Wäsche je nachdem gemacht. Dazu der Vorteil eines kurzen Arbeitsweges.

Man darf durchaus die Frage aufwerfen wie zeitgemäss eine solche Handhabung noch ist. Es zeigt auch eine bäuerliche Einstellung, die Arbeit als Lebensinhalt versteht mit der ganzen Verantwortung den Tieren und dem Leben gegenüber.

So ist es für einen Pflanzenbaubetrieb mit hohen saisonalen Spitzen vielleicht möglich, Überzeit in einer ruhigeren Phase im Jahr zu kompensieren. Hingegen hat ein Tierhaltungsbetrieb mit gleichmässiger Arbeitsbelastung

hier schon grössere Probleme. Ein ganz gewichtiger Punkt ist wie sich eine Stundensenkung der Arbeitszeit auf den Stundenlohn, respektive auf die Kosten der jeweiligen Arbeit niederschlägt. Unsere Marktpreise lassen da keinen sehr grossen Spielraum offen.

Insgesamt befürworten wir eine Beibehaltung der Arbeitsstunden, aber kombiniert mit einem vereinheitlichten Normalarbeitsvertrag (NAV) über die ganze Schweiz. Aus Sicht der Fairness ist es wünschenswert, dass alle die gleichen Spielregeln haben und somit auch «gleich lange Spiesse». ■

Christian Mathys
Forch

